

Alphons Silbermann: Verwandlungen. Eine Autobiographie.-

Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe Verlag 1989 (3. Aufl.), 574 S., Preis nicht mitgeteilt

Autobiographie - das ist eingestandene Selbstinszenierung, aber auch Beichte. Ohne - wenn schon nicht bewußte, so unausweichlich unbewußte - Stilisierung ist ersteres nicht möglich, aus ihr empfängt das Selbst-Bildnis des Autors erst seinen Reiz; ohne - wenn schon nicht absolute, so doch intendierte - Ehrlichkeit entartet die Konfession zur Fiktion, denn Wahrhaftigkeit verleiht der Autobiographie Allgemeingültigkeit im höchst Individuellen. An dem Anspruch dieser beiden polaren Erfordernisse sind schon viele, auch bedeutende Darstellungen des eigenen Lebensweges gescheitert. Alphons Silbermanns 'Gedanken und Erinnerungen', die er so niemals bezeichnet, profitieren von dieser Spannung.

Das beginnt mit dem distanzierten, reflektierten Erzählen in der dritten Person - bei einem Autor, der 1960 *Das imaginäre Tagebuch des Herrn Jacques Offenbach* (ein Kölner wie Silbermann selbst) veröffentlicht hat, wohl noch weniger selbstverständlich als sonst in dieser literarischen Gattung. Das hat seinen provokativen Höhepunkt in den betroffen-ironischen, ganz persönlichen Berichten seiner homophilen Leidenschaften - mit denen ein Soziologe provoziert, der Provokation immer als Denkanstoß, den provozierenden Tatbestand als Prüfstein (nicht nur) wissenschaftlicher Erkenntnisfähigkeit verstanden hat. Ihre inhaltliche, ihre menschliche und - im Sinne der Befähigung zur Einsicht und Umsicht - ihre humanitäre Eindringlichkeit bekommen Silbermanns *Verwandlungen* durch die unaufdringliche Präzision, mit der ein Lebensweg beschrieben wird, der weder am Anfang noch in der Mitte, aber auch nicht heute 'festgelegt' erscheinen soll oder könnte. Das ist das Bewegende an diesem Lebensbericht, daß jene 'zielorientierte' Be-

trachtungsweise, die alles Frühere nur als Vorstufe zu einem endlich und endgültig dann doch 'krönenden' Abschluß verstanden wissen möchte, ihm vollständig fehlt. Denn Zufall und eigene, aber auch fremde Absicht führen in ganz anderer Weise, als Wunsch und Planung es intendieren, zu dem, was wir werden und sind (so wir es tatsächlich, könnte man mit dem Autor kritisch betonen, 'sind'). Dies ist die Quintessenz einer Soziologen-Biographie, die im Gewand einer sehr persönlichen Lebensbeschreibung diese Erkenntnis (nicht nur) soziologischer Forschung im Blick auf die eigene Person nicht konterkarieren will, sondern zum Ausdruck bringt.

Im Sinne dieser Ehrlichkeit ist Silbermanns Resümee seines Lebens ein außerordentliches und empfehlenswertes Buch, dem Verbreitung weit über den kleinen Kreis der Fachleute, unmittelbar Betroffenen und der an (vermeintlichen) Sensationen interessierten Leser zu wünschen ist. Eine trockene Gelehrten-Biographie ist diese Lebensgeschichte eines Autors, der im persönlichen Vortrag so intensiv wie als Schriftsteller sich auszudrücken vermag, ganz gewiß nicht. Die (bei vielen Autoren nur vorgeblichen) wissenschaftlichen Auseinandersetzungen fehlen, nicht aber die persönlichen, mit denen dieser - in hohem Maße, wie er selbst weiß, unter seiner scheinbaren Elefantenhaut leicht verletzliche - Berichterstatter des eigenen Lebens genug zu tun hatte und hat. Allerdings stimmt in dieser Retrospektive manches mit den 'bructa facta' des Geschehens nicht überein, wie der Rezensent - mit Silbermann während der sechziger Jahre beruflich eng verbunden, ihm in der wissenschaftlichen Zielsetzung auch heute noch verpflichtet und, bei aller Unterschiedlichkeit, menschlich keinesfalls fernstehend - aus eigener Anschauung für den genannten Zeitraum feststellen kann. Den Beckmesserreien und Rechtfertigungen der von Alphons Silbermann nicht immer mit friedlichen Kommentaren bedachten, wenn auch nicht immer mit Namen benannten Zeitgenossen ist da breiter Spielraum eröffnet.

Diese chronologischen Lebenserinnerungen, in einem flüssigen und spannenden, das Filigran der Gedanken- und Satzführung auskostenden Stil erzählt, versuchen selten, die seinerzeitigen eigenen Welt- und Lebensdeutungen zu rekapitulieren, sondern beziehen ihren Erzähl- und Deutungs-Standpunkt im Heute. Silbermann verzichtet auf den Einbezug des jeweiligen Zeitgeschehens und dessen Deutung aus seiner heutigen Sicht, behält die personenbezogene, durchgehend individuelle Perspektive bei, die durch die ihm bemerkenswerten Erlebnisse und äußeren Ereignisse und durch die ihm nennenswerten Personen Entscheidendes über den Autor aussagt. Gerade diese nicht historiographische, sondern individuelle Sicht der Dinge macht das Buch zu einem Dokument der

Menschlichkeit, dessen auch wissenschaftliche Bedeutung in dem Engagement und in der gleichzeitigen Distanziertheit bei der Schilderung der eigenen Lebensumstände liegt.

Geradezu exemplarisch könnte das Buch als Biographie eines emigrierten und später zurückgekehrten Deutschen erscheinen, dessen Lebensweg ohne den nationalsozialistischen Staat ganz anders hätte verlaufen können. Die Frage allerdings, was anders denn hätte sein können, ist unbeantwortbar, wenn auch nicht müßig. Als Beispiel dessen, was heute sehr pauschal als Emigranten- im Gegensatz zur Emigrations-Literatur bezeichnet wird, sind Silbermanns Ausführungen weniger ein beredtes Zeugnis des sogenannten jüdischen Schicksals als vielmehr die Beglaubigung des eigenen Lebenswillens, von dem er mit einer Ehrlichkeit berichtet, die nicht nur Beteiligte und Betroffene schockieren wird.

Insgesamt jedenfalls entsteht beim Lesen der Seiten die Vermutung, jenen Lesern, die den Autor nicht kennen, könnte widerfahren, was über manchen schon hereinbrach, der dem Redner Silbermann begegnete: Schock als Spiel- und Abart der Faszination, Abwehr als Folge beabsichtigter Irritation, Ablehnung einer nicht alltäglichen Lebenseinstellung. Da kann dann schnell die unübersehbare, weil ehrlich und genüßlich ausgebreitete Eitelkeit des Autors zum Vorwand der Schmähung werden, kann die Polarität von Wahrhaftigkeit und bis in die Sprache reichender Selbstinszenierung gegen die Memoiren des Alphons Silbermann ins Feld geführt werden. Und es wird wenig helfen, das der Autor in seiner präntiös unpräntiösen Art sich selbst weniger schont als andere.

Ein Bekenntnis also ist dies Buch - zu sich selbst und seiner Art zu leben, zu denken, zu urteilen. Eine Lebensbeichte, wenn das Wort nicht zu hoch gegriffen ist, die für laue Zeitgenossen ungeeignet ist, weil sie zu Pro und Contra den Leser herausfordert. Doch dies - ob nun autobiographisch, ob exakt nachprüfbar, ob fiktiv - hebt das Buch über viele andere hinaus, die man nur zu schnell vergißt.

Gerd Albrecht (Köln)